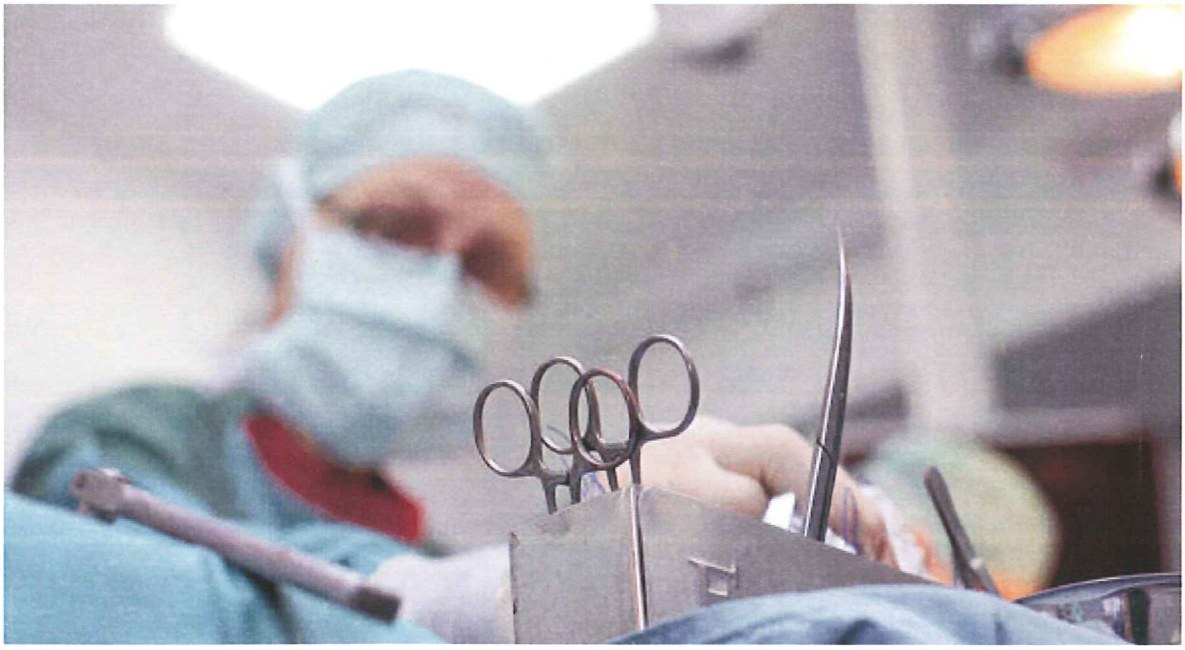
Badische Zeitung

07. November 2014

BZ-INTERVIEW

Die komfortable Fachkräftesituation an Schweizer Kliniken

BZ-INTERVIEW mit Claraspital-Direktor Peter Eichenberger über die komfortable Fachkräftesituation an Schweizer Kliniken .



Das Claraspital ist auch für deutsche Ärzte ein begehrter Arbeitsplatz. Foto: dpa

BASEL. Um Fachkräftebedarf und Fachkräftemangel geht beim ersten Basel Economic Forum (BEF), das der Think Tank Metrobasel zusammen mit dem Arbeitgeberverband des Kantons am 17. November im Basler Stadtcasino ausrichtet. Als Experte nimmt auch Peter Eichenberger, der Direktor des Basler Claraspitals, teil. Annette Mahro hat sich mit ihm über die grenzüberschreitende Konkurrenz um Fachkräfte aus dem medizinischen Bereich unterhalten.

BZ: Herr Eichenberger, Sie referieren über die Fachkräftesituation im Krankenhaus- und Pflegebereich. Ist die Situation in Basel nicht deutlich besser als jenseits der Grenzen?

Eichenberger: Ich denke, sie ist tatsächlich besser. Wir profitieren vom nahen

Umland und seinem Fachkräftepotenzial oder -reservoir. Wir sehen das auch als natürliches nahes Umland der Stadt Basel an. Und insofern sind es wichtige Fachkräfte, die wir über die grüne Grenze rekrutieren können.

BZ: Was verstehen Sie unter natürlichem Umland?

Eichenberger: Ziehen Sie einen 360-Grad-Radius um die Stadt Basel. Etwa zwei Drittel dieses Einzugsgebiets liegen im süddeutschen und elsässischen Raum und die Mitarbeitenden, die aus dieser Gegend kommen, sprechen die gleiche Sprache und haben die gleiche Kultur und den gleichen Lebensraum. Insofern sind das gewissermaßen natürliche Arbeitskräfte, die für uns praktisch auch keine Ausländer sind.

BZ: Entspricht der Anteil der süddeutschen und Elsässer Arbeitskräfte auch mengenmäßig dem Zwei-Drittel-Umfeld?

Eichenberger: Nein, das ist nicht so. Wir haben rund 30 Prozent ausländisches Personal und davon kommen etwa zwei Drittel, das heißt auf die ganze Belegschaft bezogen rund 20 Prozent, aus diesem Einzugsgebiet.

BZ: Auf deutscher Seite ist medizinisches Personal gesucht. Wie steht es da um den Abwerbeeffekt?

Eichenberger: Die deutschen Kliniken beklagen sich gegenüber uns jedenfalls nicht, obwohl sie sicher Arbeitskräfte an uns verlieren. Auf der anderen Seite, um das Bild nochmals zu verdeutlichen: Ein beträchtlicher Teil unserer Mitarbeitenden aus dem süddeutschen Raum ist deutlich schneller bei uns im Claraspital, als ihre Kollegen aus dem schweizerischen Einzugsgebiet. Mitarbeitende aus Weil am Rhein, Lörrach oder Grenzach haben also einen schnelleren Arbeitsweg als viele Mitarbeiter des nahen Baselbiets, beispielsweise aus Muttenz, Pratteln oder Birsfelden. Und natürlich haben wir etwas höhere Löhne, wie auch alle anderen Branchen in der Schweiz. Natürlich zieht das, abgesehen vom Weg, Leute an und dann ist bei uns im Krankenhausbereich der Druck auch nicht so hoch, wie etwa in Deutschland. Das heißt, auch der Preisdruck ist in den Schweizer Kliniken nicht so groß.

BZ: Welche Folgen wird die Masseneinwanderungsinitiative haben?

Eichenberger: Wir gehen davon aus, dass sich das in der pragmatischen Art weiterentwickeln wird, und wir wieder Kontingente bekommen werden, so wie wir sie ja auch schon vor der Abschaffung dieses Systems hatten. Das heißt, ich nehme an, dass wir auch im Rahmen der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative genügend Fachkräfte im Gesundheitssektor rekrutieren können.

BZ: Das BEF stellt dennoch den Fachkräftebedarf und -mangel in den Fokus. Gibt es aktuell bei Ihnen überhaupt die händeringend gesuchten Kräfte?

Eichenberger: Grundsätzlich haben wir unsere Stellen im Claraspital quasi vollständig besetzt. Wenn wir Fachkräfte brauchen, die wir im Moment noch nicht einstellen konnten, dann sind das hochspezialisierte Kräfte, also zum Beispiel im Bereich der Intensivpflege oder der Strahlentherapie. Zu den auf dem Markt nur

schwer rekrutierbaren Arbeitskräften zählen aber auch junge Assistenzärzte, die in zu geringer Anzahl in der Schweiz ausgebildet werden aufgrund der eigenen Studienkontingente.

BZ: In der Schweiz ist Medizin das einzige Fach, das unter Numerus Clausus fällt. Auch Deutschland limitiert da. Ist das bei gleichzeitig beklagtem Mangel nicht widersinnig?

Eichenberger: Das geschieht aus der Überlegung heraus, dass der Gesundheitssektor seine Nachfrage nicht nur ausschließlich aufgrund der Nachfrage der Patienten bestimmt, die Leistungen beziehen möchten und sie nachfragen. Das Gesundheitswesen hat auch einen Angebotseffekt in dem Sinne, dass die Nachfrage vom Angebot beeinflusst wird. Der Arzt kann Ihnen sagen, dass Sie diese oder jene Behandlung in Anspruch nehmen sollten. Er verfügt in der Regel ja über einen gewissen Informationsvorsprung gegenüber den Patienten und diese Informationsasymmetrie – früher hat man gesagt Abhängigkeit von den Entscheidungen des Arztes – führt dazu, dass man versucht, über die Anzahl der Ärzte letztlich die Nachfrage zu begrenzen.

BZ: Das heißt, dass man bewusst sagt, wir wollen gar nicht so viele Ärzte haben, weil, je mehr Ärzte es gibt, umso teurer wird das System?

Eichenberger: Das ist die sehr vereinfachte Analyse und Betrachtung der Politik. Umso mehr Leistungen werden nachgefragt, weil die Ärzte ja auch ausgelastet sein müssen und Geld verdienen wollen. Das ist die sehr plakativ formulierte Situation oder der Grund für den Ärztestopp, beziehungsweise für unseren Numerus Clausus in der Schweiz.

BZ: Gesetzt den Fall, ein schmerzhafter Mangel an Fachkräften träte bei Ihnen dennoch ein, sei es wegen der Einwanderungsinitiative oder der demografischen Entwicklung: Wäre auch ein Schritt über die Grenzen denkbar? Das Basler Unispital hat ja unlängst mit seinem onkologischen Zentrum eine Art Außenstelle in Lörrach eingerichtet.

Eichenberger: Das ist sehr wohl denkbar. Allerdings sind wir aufgrund unserer hohen Profilierung als Tumor- und Bauchzentrum in Basel in der Lage, Patienten auch über die Grenzen hinweg anzuziehen. Wir haben heute rund zehn Prozent Patienten, die aus dem benachbarten Ausland kommen. Und sie tun das aufgrund unserer Profilierung und der bestehenden Qualität.

Peter Eichenberger (48) ist seit 2005 Direktor des Basler Claraspitals und der St. Claragruppe. Der promovierte Volkswirt ist gleichzeitig Vizepräsident des Verbands der Schweizer Privatkliniken.

Detaillierte Infos zum Basel Economic Forum und das Programm gibt es unter http://www.baseleconomicforum.ch

Autor: ama